

in der ganzen damaligen und heutigen Welt bekannten Scene umgestaltet worden: Heinrich IV. habe 3 Tage und Nächte hindurch mit nackten Füßen und im Büssergewande auf Eis und Schnee um Einlass bittend vor dem Tore der Burg gestanden. Aber man ist sich seit den Untersuchungen Rankes, Holder-Eggers und Johannes Hallers darüber einig, dass diese Schilderung ebenso wie die des schwäbischen Annalisten übertrieben ist, um den König als völlig zerknirschten Büsser hinzustellen. Die Grundlage zu dieser Schilderung wird man in dem ebenfalls übertreibenden Berichte Gregors VII. an die deutschen Fürsten erblicken müssen, in dem er sowohl seine Nachgiebigkeit wie vor allem den Akt der Absolution zu entschuldigen versucht. Wir besitzen zur Berichtigung dieser Auffassung ausser dem schon erwähnten urkundlichen "Versprechen" Heinrichs IV. die Schilderung der Scene durch Donizo in der Vita der Gräfin Mathilde. Die Busscene war überhaupt nicht das wichtigste Ereignis jener drei Tage, sondern die während dieser Tage durch den Abt Hugo von Cluni und die Gräfin Mathilde geführten Verhandlungen. Wie schwer es war, den Papst zur Nachgiebigkeit zu bewegen, zeigt die Nachricht, dass der König am dritten Tage, dem 28. Januar, bereits entschlossen war, Canossa zu verlassen, als es der Gräfin Mathilde gelang, in einer Besprechung mit dem Könige, wahrscheinlich nicht in Canossa, sondern, in der Kapelle des hl. Nikolaus, die sich in der Burg Montegioanni bei Bianello, befand, zu weiteren Verhandlungen zu bestimmen. Das Ergebnis war der Eid der anwesenden deutschen Fürsten, die nach herrschender Rechtsanschauung für den seit der Krönung am Schwören verhinderten König eintreten mussten. In diesem Eide gelobte er, "die Vermittlung oder den Schiedsspruch des Papstes anzuerkennen und dessen Reise nach Deutschland weder selbst noch durch seine Anhänger zu gefährden." Daraufhin sprach der Papst ihn von dem Banne frei und reichte ihm das Abendmahl. Das lange Zaudern des Papstes beweist, wie schwer ihm der Entschluss wurde. Er war sich natürlich darüber klar, dass er nun nicht mehr berechtigt war, gegen den König vorzugehen. Wie man heute allgemein anerkennt, hatte in dem Entschluss zur Absolution in Gregor VII. der Priester über den Politiker gesiegt. Die Hauptfrage des Investiturverbores war in den Verhandlungen, die zur Absolution führten, anscheinend überhaupt nicht erwähnt worden. Diese Folgerung ist neuerdings aus dem Umstande gezogen worden, dass in dem nahe gelegenen Bianello, wohin der König nach dem Berichte Donizos nach dem Abschluss der Verhandlungen am 28. Januar wieder zurückkehrte, noch eine zweite Besprechung stattfand, in der man sich für neue Verhandlungen auf einem Konzil in Mantua entschloss. Dazu kam es jedoch nicht, weil die Lombarden dem Papste den Weg versperrten. Der König zog daher Mitte April, nachdem er Kunde davon erhalten hatte, dass die deutschen Fürsten eine Versöhnung mit ihm abgelehnt und seinen Schwager, den Herzog Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig gewählt hätten, nach Deutschland zurück.

Von der Bedeutung des Bussaktes in Canossa hat die jetzige Generation einen etwas anderen Eindruck gewonnen als frühere Generationen, die den Akt im allgemeinen nur als einen völligen Sieg des Papsttums und als eine schwere Niederlage des Königstums auffassten. In Deutschland stand man nach 1871 unter dem Einflusse des Kulturkampfes der 70er Jahre und war empört über die tiefe Demütigung eines deutschen Königs. Man stimmte daher in weiten Kreisen des deutschen Volkes Bismarck zu, als er mitten im Kampf zwischen Staat und Kirche die Worte sprach: "Nach Canossa gehen wir nicht". Aber die Forschung hat heutzutage Canossa doch anders verstehen gelernt; denn es ist ihr klar geworden, dass es sich in Canossa nicht blos um eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche handelte, sondern um den ersten bedeutungsvollen Akt einer geistigen und politischen Wandlung Europas, die aufs engste mit der Persönlichkeit Gregors VII. verbunden ist. Die in Canossa vollzogene Absolution des Königs war gewiss eine augenblickliche Niederlage des Papstes gewesen, aber wie wenig sie ihn als Politiker matt gesetzt hatte, zeigt sein Verhalten nach Canossa. Es ist allgemein bekannt, dass er zwar zu der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden in Forchheim öffentlich keine Stellung nahm, selbstverständlich weil er sich soeben in Canossa mit Heinrich IV. ausgesöhnt und ihn als König wieder anerkannt hatte, aber